

HEINRICH ZILLICH

Dr. rer. Pol., Dr. phil. h.c.

813 Starnberg am See (Obb.) 2. Dezember 1974

Schießstättstr. 12

Tel. (08151) 3055, Postscheck München 26726-800

Sehr geehrter Herr Kroner,

mit Freude erhielt ich gestern das von Ihnen herausgegebene Buch "Interferenzen" und danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie es mir zukommen ließen.

Seit etwa zwei Jahren wird es mir, besonders vom Kriterion Verlag, schwer gemacht, wichtige deutsche Neuerscheinungen aus Rumänien zur Besprechung für meine Zeitschrift zu bekommen. Ich bin überzeugt und von anderen darin

bestätigt worden, daß Frau Hedi Hauser sich da querlegt, was den deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen nicht nützt.

Ich bin froh, daß ich durch Ihre Gabe in unmittelbare Beziehungen zu Ihnen gekommen bin. Ich hatte Ihnen schon für die Erstfassung Ihres Aufsatzes über die Bemühungen des "Klingsor" um Beziehungen zu den Rumänen nach dem Erscheinen in der "Neuen Literatur" danken wollen, es aber dann unterlassen aus Erwägungen, die Sie wohl selbst anstellen können. Aber da ich nun von Ihnen mit dem Buch die Neufassung des Aufsatzes erhalten habe, muß ich Ihnen doch lebhaft versichern, daß ich glücklich bin, meine Arbeit für ein gutes Verhältnis zu den Rumänen von Ihnen und Frau Dinu anerkannt zu sehen. Man hat mich in Rumänien nach 1945 ununterbrochen verleumdet. Und dabei gibt es kaum einen Siebenbürger Sachsen, der in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen mehr für die deutsch-rumänischen Kontakte

getan hat, freilich war ich nie ein Stiefellecker.

Wenn ich einige Richtigestellungen zu Ihren Ausführungen mache, so verübeln Sie es mir nicht; es geschieht im Dienste der Wahrheit: an einer Stelle sprechen Sie von den "Herausgebern" des "Klingsor". Herausgeber war immer ich allein, und mir hat niemals in allen Jahren jemand eine Weisung hinsichtlich der Führung der Zeitschrift erteilt. Ebenso bin ich bei der Leitung meiner jetzigen Zeitschrift noch nie von den Eigentümern beeinflusst worden, ja ich habe in beiden Fällen nicht ein einzigesmal Einsprüche gegen die Art meiner Herausgeberschaft und Schriftleitung von denen erhalten, die für das Bestehen der Zeitschriften mitwirkten. Ich war also völlig frei hinsichtlich der Schriftleitung.

Ich habe schon Karl Kurt Klein und auch Dr. Walter Mieß vor Jahren gesagt, habe es auch öffentlich geäußert, daß die Annahme, der "Klingsor" sei eine Fortsetzung von Meschendorfers "Karpthen" gewesen oder ohne diese undenkbar, nicht stimmt. Zwar kannte ich als Kind die "Karpthen", die mein Vater bezog, aber die "Kunstwart"-Welt Meschendorfers war der ju-

gendbewegten Generation, der ich angehöre, schon etwas Vergangenes. Ich entsinne mich nicht, bis zu meinem 30. Lebensjahr, als der Klingsor längst bestand, auch nur ein einziges Heft der "Karp^{er}pathen" mit wirklich^{er} Anteilnahme gelesen zu haben. Eine Fortsetzung dessen, was diese Zeitschrift einst leistete, lag mir völlig fern. Die große Zäsur des 1. Weltkriegs trennte mich von Meschendörfers ästhetischen Zielen. Ihm kam es darauf an, was er noch kurz vor seinem Tod sagte, das "Schöne" zu erreichen, in welchem sich der Sinn der Welt offenbare. Das konnte für uns nicht mehr gelten. Dabei war mein Verhältnis zu Meschendörfer, der 1924 mein erstes Buch als erster lobend besprach, immer schattenlos freundlich. Das können Sie aus meinem Nachruf für ihn in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern entnehmen. Ich habe sein Werk bis zum heutigen Tag geschätzt, habe es aber nicht gekannt, als ich meine Zeitschrift schuf.

Ich verstehe, daß Sie die Unterschiede zwischen Siebenbürgen und den ostrumänischen Gebieten übergehen; sie haben sich ja auch längst stark eingeebnet, waren jedoch in dem ersten Jahrzehnt nach 1918 ungemein deutlich fühlbar. Das läßt sich tausendfach belegen. Beim Militär spürte ich es; Julius Maniu, in dessen Salonwagen, als er siebenbürgischer Ministerpräsident war, ich einmal als Kurieroffizier mitfuhr, sprach mich darauf an, was ich übrigens auch schon einmal in einem Aufsatz dargestellt habe, und selbst 1941 erinnerte mich ein Wort von Vaida-Voivod, der einem Vortrag von mir in Bukarest beigewohnt hatte, an diese Verschiedenheiten der Menschen in den einzelnen Provinzen. Siebenbürgen hatte durchaus seine aus der Geschichte gewonnene Eigenart. Vielleicht lesen Sie in diesem Zusammenhang Folberths und meinen Aufsatz in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" Heft 1/1968, S. 18-25.

Auf diesen Seiten finden Sie auch, daß die Äußerungen von Ritoók über mein Verhältnis zur ungarischen Literatur falsch sind. Nicht ich, sondern die ungarischen Literaten Siebenbürgens störten das gute Verhältnis zwischen ihnen und dem Klingsorkreis, weil sie Angst vor ihren jüdischen Verlegern hatten. Wenn ich mich gegen die damals betriebene Hetze madjarischer Blätter gegen uns Sachsen wendete, so wird man das begreifen, wenn man das Ausmaß dieser geradezu närrischen Verdrehungen der Wahrheit nachprüft. Dazu muß man natürlich auch in Betracht ziehen, daß für uns Deutsche jene Jahre ungemein hoffnungsvoll erschienen, nicht etwa, weil wir imperialistische Ziele verfolgten, sondern weil wir eine Befreiung ersehnten und teilweise erhielten.

Ich habe von verschiedenen Landsleuten Gutes über Sie gehört, und es würde mich freuen, wenn Sie bei einem Besuch Westdeutschlands mich auch aufsuchen wollten. Sehr viele solcher Besucher kommen zu mir, und ich bin ihnen dankbar.

Mit herzlichen Grüßen Ihr sehr ergebener

2

Sehr geehrter Herr, mir war an diesem Tag ein Brief von Ihnen gekommen, der in der von dem Regenten Klingsor herausgegebenen Zeitschrift "Karp^{er}pathen" erschienen war. Ich habe diesen Brief mit Interesse gelesen und bin sehr dankbar für die vielen wertvollen Hinweise, die Sie mir gegeben haben. Ich werde mich bemühen, die von Ihnen erwähnten Punkte zu berücksichtigen und hoffe, dass Sie damit zufrieden sein werden. Mit herzlichen Grüßen,
Klingsor

Prof. Dr. MICHAEL KRONER
Braşov
Str. Mircea cel Bătrân 39
Etj. X Apt. 32

Kronstadt, 22. II. 75

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Zillich
Starnberg
Schiessstättstr. 12

Sehr geehrter Herr Zillich!

Es freut mich, dass beide Exemplare meiner "Interferenzen" Sie erreicht haben und dass Sie das Buch zum Besprechen gegeben haben. Ich danke ihnen gleichzeitig herzlichst für Ihren Brief und Ihre Karte, ebenso für die Richtigstellungen. Leider enthält der Band auch andere Fehler, vor allem Druckfehler und grösstenteils vom Verlag verschuldete Verschiebungen bei den Fussnoten, wodurch einige bibliographische Angaben nicht stimmen. Der erste Fehler steht schon auf der Titelseite: das Buch ist nämlich nicht 1973 sondern 1974 erschienen. Es sollte allerdings 1973 herauskommen. Da es aber damals nicht erschien, wurden an den einzelnen Aufsätzen noch Einfügungen angebracht. Auf diese Art entstand dann aus Unachtsamkeit der Korrektur ein Durcheinander bei den Fussnoten.

Im Falle des "Klingsor"-Aufsatzes ist der in den "Interferenzen" erschienene Beitrag die Urfassung. Der Aufsatz in der "Neuen Literatur" wollte ein Vorabdruck sein. Nicht die berechtigte Kritik am Aufsatz der "Neuen Literatur" hat ~~es~~ demnach diese verbesserte Fassung bewirkt. Ich glaube, dass dieser Hinweis für die Genesis des Aufsatzes von Bedeutung ist. Der Rezensent soll aber darauf nicht eingehen. Die Mitverfasserin Dinu Elisabeta hat vor drei Jahren ihre Staatsarbeit über den "Klingsor" geschrieben. Ich würde Sie bitten, nach dem Erscheinen der Rezension mir davon eine Xerokopie zu schicken.

Es grüsst Sie herzlichst

M. Kroner

1. Juni 1975

Sehr geehrter Herr Professor Kroner,

wie ich jeden Ihrer Aufsätze lese, der mir vor die Augen kommt, las ich auch den in der Karp~~aten~~-Rundschau am 23. Mai veröffentlichten, der sich mit Michael dem Tapferen befaßt.

Erlauben Sie mir, mich dazu zu äußern und Sie besonders auf einen Irrtum hinzuweisen, der Ihnen unterlaufen ist. Sie schreiben, Rudolf der Zweite sei österreichischer Kaiser gewesen. Das stimmt nicht. Es gab nur vier österreichische Kaiser 1804-1918, und von denen war der erste, Franz, als Franz II. bis 1806, als er widerrechtlich das 1. Reich für erloschen erklärte, auch Deutscher Kaiser. Als österreichischer hieß er Franz I. Alle früheren Kaiser seit Karl dem Großen, also tausend Jahre lang, sind Römisch-Deutsche Kaiser gewesen einschließlich Rudolfs II. und als solche die ranghöchsten Regenten in Europa, damit in der geschichtlichen und selbst in der theologischen Hierarchie die in der Idee irdischen Herren der Christenheit, also des Abendlandes.

Dies allein erklärt, warum sich Fürst Michael stets als Lehensmann des Kaisers empfand, was heute bei Ihnen zulande zwar verschwiegen wird, doch Jorga wagte es noch, klar darauf hinzudeuten. Eine nationale groß-rumänische Einstellung kann man Michael nicht andichten. Hierüber werde ich im nächsten Heft meiner Zeitschrift einen kleinen Beitrag veröffentlichen, der außerdem daran erinnert, was man in den vielen Aufsätzen über Michael in Rumänien in den letzten Wochen nie las, daß er selber die Greueltaten seiner Truppen an den Sachsen einbekannte, darum die sächsischen Steuern erließ - er hätte sie auch nie einkassieren können - und den Würdenträgern Geschenke machte, das heißt: er suchte sie zu bestechen.

Nur als Vasall Kaiser Rudolf II. vermochte er in Siebenbürgen eine sehr kurze Zeit eine politische Rolle zu spielen, allerdings wie in der Moldau keineswegs ~~eine~~ wirkliche ~~Regierung ausüben~~. Er dachte feudal und wollte die ständische Verfassung Siebenbürgens nicht antasten. Seine Volksgenossen in Siebenbürgen zum bestimmenden Element zu machen, lag ihm völlig fern.

Ich hoffe, Sie verübeln es mir nicht, daß ich Ihnen mit diesen Zeilen meine Einwände zu Ihrem Aufsatz mitteilte. Wir Sachsen wollen doch alle,

soweit es die Mächtigen dulden, in unserer eigenen Geschichte die Geschehnisse ohne spätere Ausdeutung erkennen und der Wahrheit dienen.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Ihr sehr ergebener



20.11.1982

Herrn
Dr. Michael Kroner
Rosenstraße 7
8501 Obersasbach

Sehr geehrter Herr Dr. Kroner,

Herrn Dr. Oskar Schuster schickte Ihnen eine Durchschrift seines am 18.11. an mich gerichteten Briefes, der sich auf Ihren Beitrag ^{zu} für das geplante Buch zu meinem nächstjährigen Geburtstag, dem 85. bezieht. Sie haben in Ihrem Aufsatz die politischen Strömungen und Parteien unserer Landsleute vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis 1944 behandelt. Das ist eine Zeitraum, den ich ab 1924 mithandelnd erlebte - zu mindest bis 1939. Bald nachher war ich ja zum drittenmal Soldat.

Ich kann also - wie man heute so komisch sagt - "als Wissensträger" Stellung zu Ihren Ausführungen nehmen. Ich finde sie sachlich, knapp und im Wesentlichen richtig. Doch ^{zu} einigem möchte ich doch etwas sagen. Zunächst Äußerliches: es wäre gut, bei Persönlichkeiten stets Vornamen und auch den Dr. Titel zu nennen. Wenn Sie auf Seite 10 plötzlich Roth erwähnen, ohne vorher zu sagen, wer der war, so hat ein unkundiger Leser keine Vorstellung davon, daß dieser Dr. Hans Otto Roth sehr jung, weil er gesundheitlich nicht kriegsverwendbar war, insinnensächsische politische Treiben kam und rasch durch hohe Begabung aufstieg, ja unsere damaligen Geschicke entscheidend beeinflusste. Auch bei den Rumänen und beim Hof war er angesehen. Es ist eine ewige Schande der Rumänen, daß sie ihn so elend verrecken ließen.

Eine weitere Frage ist, ob man die Vornamen rumänischer Politiker in ihrer rumänischen Form mitteilen soll oder in der deutschen Übersetzung. Ehe die Kommunisten unseren Landsleuten das Rückgrat ^{zu} brechen, ^{vermeiden} hat keines sächsische Zeitung Manius Vornamen anders als Julius wiedergegeben, keine statt Alexandru geschrieben. Jorgas in Hermannstadt 1929 erschienene Rumänische Geschichte in deutscher Sprache nannte als Verfasser Nikolaus Jorga, also mit seiner Zustimmung. Und es fiel mir nicht im Traum ein, in meinen Briefen an ihn, die ^{ich} deutsch verfaßte, seinen Vornamen nicht deutsch zu verwenden. Hätte ich rumänisch geschrieben, so wäre der Vorname nicht verdeutscht worden.

Ich kannte auch Maniu. 1919, als ich, damals rumänischer Leutnant und Kurieroffizier, von Hermannstadt nach Großwardein fahren mußte, von vier Feldwebeln geschützt, weil ich Millionen Lei zur Löhnung der Armee in die Pußta zu überbringen hatte, wurde der Schnellzug, in dem ich ein Kurierabteil hatte, an Manius Salonwagen - es war ein Salonwagen des einstigen Kaisers Karl - gekoppelt, und so fuhren wir, ein sehr kurzer Zug, dahin. Plötzlich erschien

(bei mir)

ein Sekret^{er} Manius, der damals als Leiter ^{des} Siebenbürgischen Regierungsrates eine Art von siebenbürgischem Ministerpräsidenten war, und bat mich zum Herrn Präsidenten. Das geschah ~~noch~~ alles in deutscher Sprache, und ebenso deutsch sprach ^{ich} mit dem ehemaligen k.u.k. Oberleutnant Manius, der von mir wissen wollte, wie sich die Regatler als Soldaten betrug. Irgendwie hatte Maniu erfahren, daß ich den Rumänischen Oberkommando zugeteilt war, obwohl ich kaum rumänisch zu sprechen verstand, was den Dienst nicht störte, denn solange ich bei der Truppe beim Vornarsch bis zur Theiß stand, hatte ich ja nur siebenbürgische, also ehemals kaiserliche Soldaten unter mir. Nun, ich ^{beantwortete} ~~beantwortete~~ Fragen in der in der k.u.k. Armee üblichen auf's Du der Offiziere gestellten Art, und was ich an den Regatlern auszusetzen hatte, bestätigte er aus eigener Erfahrung. ~~MMH~~ Ich bin abgewichen, aber es war vielleicht doch gut darauf hinzuweisen, daß es zwischen uns und den Siebenbürger Rumänen sehr starke und gegen die Regatler gewendete Beziehung damals gab. Eine Erklärung dafür mag auch die Äußerung jenes regatler Offiziers hohen Grades sein, der bei meiner Bestallung ~~um~~ Goldkurier sagte: er ist zwar ein rumänischer Offizier, der nicht rumänisch kann, aber ein Sachs, und die stehlen nicht. ~~us~~

Nun - zu anderen Einzelheiten: auf Seite 12 Ihrer Manuskriptes erwähnen Sie die "Erneuerer". Das ist ein vielschichtiger Begriff. Keineswegs waren die Erneuerer jene später auftauchenden "Unzufriedenen", die an den führenden Männern herumkritisierten. Meine Zeitschrift "Klingsor", deren Kreis Sie gar nicht erwähnen, wollte schon 1924 die geistige und moralische Erneuerung unseres Stammes, war getragen von den Schicksalserfahrungen der jungen Kriegsteilnehmer und fand sofort ein breites Echo. Und der Klingsorkreis blieb bis zum 2. Weltkrieg so etwas wie das Gewissen der Deutschen des Landes. In der Chronik der Zeitschrift habe ich die innenvolklichen Ereignisse monatlich beurteilt, nur nach meinem eigenen ^{Für} Wahrhalten. Es ist falsch, die Erneuerer von Anfang gleichzusetzen mit der ^{Selbsthilfe} ~~Selbsthilfe~~ Bewegung, die später nationalsozialistisch wurde. Ich will mich hierüber nicht weiter auslassen. Ich überreiche Ihnen in der Beilage meinen Aufsatz über den letzten Sachsentag (Südostdeutsche Vierteljahresblätter 4/1973), ferner meinen Aufsatz über Fritz Fabritius (ebenfalls Vierteljahresblätter 4/1971) und meinen Aufsatz über unsere Bischöfe (3/1981), denn die Kirche spielte bei dem binnenvolklichen Streit auch eine Rolle. Mit diesen drei Sonderabzügen haben Sie, besonders wenn sie ^{die} ~~die~~ angeführten Klingsoraufsätze lesen, überreichlich Unterlagen, um sowohl die 12. wie auch die Seite 13 Ihres Aufsatzes zu ergänzen und die Unrichtigkeiten zu beseitigen; zu diesen gehört (auf Seite 13) Ihre Behauptung, daß die politische Erneuerungsbewegung des Fabritius zerbrach wegen Tatarescus Verbot der NEDR. Nein, die Spaltung erfolgte, weil die Gust- und Bonfertanhänger Fritz Fabritius nach dessen Wahl zum Obmann (so lautete sein Titel, nicht Vorsitzender) des Verbandes der Deutschen in Rumänien sofort unter ihre Vormundschaft stellen wollten; sie und nicht Fabritius waren die Verräter - wenn dieser Ausdruck überhaupt möglich ist; sie fielen ab, ~~nicht~~ Fabritius. Ich habe das alles im Klingsor sehr genau dargestellt.

Viertel 1970

Natürlich können Sie die Ereignisse nur in großen Linien wiedergeben. Aber ich meine, Sie dürfen nicht darüber hinweggehen, was der Klingsorkreis in sehr vielen vorbereitenden Beiträgen, die in den Fußnoten meiner Beilagen verzeichnet sind, tat, um den Sachsentag, gegen den die Konservativen sich lange sträubten, herbeizuführen, und daß die Entwürfe für die Beschlüsse auch von diesem Kreis ausgingen ^{und} in der Zeitschrift veröffentlicht wurden. Zuletzt gab es durch Beratungen mit den Fabritianern einige Änderungen der Anträge, aber das muß ausgesprochen werden, daß das gesamte vom 5. Sachsentag angenommene Volksprogramm für die weitere Volkszusammenarbeit so weitgehende demokratische Verfahren beschloß, wie sie bis dahin nie angewendet worden waren. Der Klingsor hatte von Anfang an ^{hergebrachte} die Art der Wahl der Vertreter in die Organe der volklichen (Kreis-, Ortsräte, Volksrat, aber auch in die kirchlichen Körperschaften) Gemeinschaft als undemokratisch bekämpft. Sehr heftig trat dabei Erwin Wittstock in Erscheinung.

Auf Seite 14 meinen Sie, die Sachsen hätten sich realistisch von "gewissen pangermanistischen Erwägungen zur Errichtung eines deutschen Staatsgebildes an der unteren Donau distanziert". Ich habe von solchen Plänen nie etwas vernommen. Es mag ja Spinner gegeben haben, die von solchen Ideen träumten, aber diese Planung wurde an uns nicht herangetragen und darum auch nicht abgewiesen. Dagegen traten wir gegen den Wiener Schiedsspruch, noch ehe er die Teilung Siebenbürgens ausgesprochen hatte, man aber von ihm hörte, auf. Ich selber spielte dabei zusammen mit dem Deutschen Sondergesandten für den Südosten Dr. Neubacher eine Rolle, überzeugte auch Ribbentrop, daß dieses Vorhaben falsch sei und schlug eine bessere Lösung vor. All das finden Sie geschildert in meinem Aufsatz "Hermann Neubacher und der Wiener Schiedsspruch" ^x (Südostdeutsche Vierteljahresblätter, Heft 4/1960, Seite 204-208). Und in einer mir gewidmeten Festschrift sollte diese mich betreffende Episode nicht verschwiegen werden. Am besten wäre wohl, meine auch sonst interessante Schilderung in die Festschrift aufzunehmen. Einen Hinweis auf diese Episode finden Sie übrigens in knapper Zusammenfassung auf Seite 231 ~~xx~~ des Ihnen hier übergebenen Sonderabzugs meines Aufsatzes über die Bischöfe, wobei ich Sie bitten möchte, Staedel nicht nur als Handlanger der Nationalsozialisten zu betrachten - das war er nicht.

Erlauben Sie mir noch einen stilistischen Einwand. Auf Seite 16 sagen Sie transplantieren. Wäre verpflanzen nicht besser?

Was Sie von der Seite 18 ab bis zum Ende über den Sozialismus unter uns und die Arbeiterbewegung sagen, stimmt wohl, aber warum so viele Seiten für Vorgänge, die nach Ihrem richtigen Urteil eigentlich keine Rolle im Leben des Stammes spielten? Und über den Klingsor, der wirklich meinungsbildend war und über den Mieß ein ganzes Buch schrieb, keine einzige Zeile? Mein Vater war Direktor der Brenndorfer Zuckerfabrik, ^{= oberösterreichische} der zweitgrößten Zuckerfabrik Österreich-Ungarns. Abgesehen von wenigen Bauernhöfen, die in den drei Monaten der Rübenverarbeitung als Saisonarbeiter ^{mitten} hatten, habe ich in der Fabrik keine deutschen Arbeiter gesehen, höch-

x Sonderabzug liegt ich auch bei.

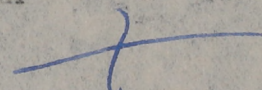
stens Gärtner oder Kutscher, alle anderen Sachsen waren in gehobeneren Stellungen. Und wer 30 oder 35 Jahre im Betrieb war, erhielt abzuglos als Pension sein volles Gehalt, was unter dem Sozialismus noch nie der Fall war. In dieser Fabrik war die Betreuung der Mitarbeiter vorbildlicher als sie selbst hierzulande heute ist, wo doch bewiesen wird, daß soziale Gerechtigkeit nur unter kapitalistischem System möglich ist. Ich glaube, die "Arbeiterbewegung", bei der die Arbeiter ja kaum jemals die Führer waren, blieb bei ^{uns} in Siebenbürgen, soweit es sich um die Sachsen handelt, deshalb so nebensächlich und eigentlich ein Geschäft etlicher Pastoren und Oberlehrer, weil es sehr wenige sächsische Arbeiter gab. Es waren fast alle Facharbeiter und damit, gerade bei uns, schon führende Workgenossen, Bürger wie andere, "freie" Handwerker.

Darum sollten Sie - schon des Gleichgewichts Ihrer Betrachtung wegen - die Seiten, die sich mit dem Sozialismus beschäftigen, der mit dem Wohl der Arbeiter ohnehin nicht gleichgesetzt werden kann (was Sie besser wissen als ich), kürzen. Ein eigentliches Proletariat hätten wir nicht, abgesehen von wenigen Ausnahmen, aber heute sind bis auf die Parteibonzen und deren Gesellen alle Sachsen Proletarier, soweit sie noch in Siebenbürgen leben.

Bitte, verübeln Sie es mir nicht, daß ich so breit Stellung zu Ihrem Aufsatz nahm. Es geht mir ja um die Sache. Dabei möchte ich Sie versichern, daß ich gern und fast immer zustimmend alles lese, was mir aus Ihrer Feder vor die Augen kommt.

Es grüßt Sie freundlich

Ihr



NR. Durchschrift geht auch an Dr. Oskar Schuster

Oberasbach, 27.11.82

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich danke Ihnen für Ihre ausführliche Stellungnahme zu meinem Aufsatz über die politischen Strömungen und Parteien bei den Siebenbürger Sachsen sowie für die Sonderdrucke.

Einige Ihrer Anmerkungen habe ich berücksichtigt und Herrn Schuster die entsprechenden Korrekturen mitgeteilt. Diese beziehen sich vor allem auf die politische Bedeutung des Klingsor-Kreises. Ich habe darüber natürlich Bescheid gewußt, bin aber darauf nicht eingegangen, weil ja ein Aufsatz über den Klingsor erscheinen soll. Trotzdem habe ich S.12 geändert und dabei vor allem auf die Bedeutung des Klingsor-Kreises ~~xxx~~ im Zusammenhang mit dem 5. Sachsentag hingewiesen. Auf andere Details kann ich nicht eingehen, weil das den Umfang des Aufsatzes, der auch in der jetzigen Form schon zu lang ist, sprengen würde.

Die Ausführungen über die Arbeiterbewegung werde ich weglassen. Ich habe in der Neufassung auf S.12 ^{darauf} kurz hingewiesen. Ich hatte Gelegenheit, Unterlagen über den Anteil der Sachsen an der Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit ~~xxxx~~ einzusehen. Die Annahme, daß die Zahl der sächsischen Fabriksarbeiter gering war, entspricht nicht den Tatsachen, ^{verhältnismäßig} Sie war zwar kleiner als die der Rumänen und Ungarn, aber größer als man irrtümlicherweise vermutet. Schon die Tatsache, daß gerade auch im Burzenland sozialdemokratische Kandidaten aus den Reihen der Sachsen bei Wahlen auftraten und manchmal auch gewählt wurden, darf in einer sachlichen Darstellung nicht ausgeklammert werden. Man sollte gerade hier im Westen, nachdem im heutigen Rumänien aus verständlichen Gründen die sozialistische Bewegung überbewertet wird, die Tatsachen wahrheitsgetreu darstellen. Es wäre meiner Ansicht ^{nach} falsch,

die Arbeiterfrage zu ignorieren, denn es hat sie auch bei den Sachsen gegeben.

Die rumänischen Vornamen möchte ich so lassen, weil ich es als Einstellung ^{emp}finde, aus einem Nicolae beispielsweise einen Nikolaus zu machen. Wie würde zum Beispiel Nikolaus Ceaușescu klingen? Außerdem verdeutscht heute keine Facharbeit und kein Lexikon den Vornamen von Nicolae Iorga in "Nikolaus". Wir haben uns in Rumänien immer gegen die Rumänisierung unserer Vornamen gewehrt und waren empört, als die Honterus-Schule, weil es im Dekret des Staatsrates so stand, "Liceul Ioan Honterus" heißen sollte. Es ist dann doch nicht dazu gekommen. Wir haben uns das Rückgrat nicht brechen lassen, wie man leider oft hier im Westen vermutet.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Michael Krone

24.2.1987

Sehr geehrter Herr Dr. Kroner,
eben las ich in den "Südosteuropa-Mitteilungen" Ihren Aufsatz übers "Drit-
te~~V~~Reich und die Südostdeutschen", wobei Sie auch den Wiener Schiedsspruch
erwähnen, durch den Siebenbürgen zerteilt wurde. Zu diesem mich damals
überauspeinigenden Ereignis veröffentlichte ich in den "Südostdeutschen
Vierteljahresblättern" meine Erinnerung an den Gefandten Neubacher, mit dem
ich bemüht war, jenen Schiedsspruch durch eine schöpferischere Lösung zu ver^{bin-}
dern. Ich überreiche Ihnen einen Abzug meiner Ausführungen und zugleich
zwei Aufsätze über unsere Bischöfe beziehungsweise über Müller. Es ist für
mich ein Bedürfnis, daß unsere Historiker Vorgänge erfahren, die unbekannt,
doch wichtig und für eine ernsthafte Geschichtsbeschreibung zu beachten
sind. Nicht bloß für die hier behandelten Geschehnisse bin ich einer der
letzten Wissensträger, der ärgerlich beobachtet, wie die ^{off}Wahrheit verfälscht
wird.

Was unsere letzten Bischöfe betrifft, so mußte ich die Wahrheit festlegen. Sicherlich behagte das manchem nicht. Bloß Binder wendete sich gegen mich, aber auch nicht sehr heftig. Ich nahm seine Kritik hin. An meinen Feststellungen änderte sie nichts.

Ich hoffe, Ihnen für Ihre Forschungen mit den hier beige-schlossenen Beilagen einen erwünschten Beitrag geliefert zu haben.

Ich grüße Sie freundlich

als Ihr

